

Um Verbreitung und Nachdruck — besonders
auch im Auslande — wird gebeten.

Dr. W. J. LEY
Frankenstag 837

Das „Bluebook“ über die „deutschen Kolonialgreuel“.

Sehr geehrter Herr!

Für das zur Meinungsäußerung mir freundlichst übersandte englische BLUEBOOK vom Jahre 1916, handelnd über angeblich von Deutschen während des Krieges in deren afrikanischen Kolonien begangenen Greuelthaten und Übertretungen des Kriegsrechts an Eingeborenen des eigenen Landes, sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Ich muß bekennen, daß nach dem sensationellen, vielversprechenden Titelblatt des Buches, welches lautet:

„Papers relating to German Atrocities, and Breaches of the Rules of War in Africa, presented to both Houses of Parliament by Command of His Majesty July 1916“

ich ganz andere Greuelthaten zu lesen erwartet hatte, als nur oft gewiß zu mißbilligende kriegsrische Übergriffe der schwarzen Soldaten. Das Buch ist angefüllt von stets sich wiederholenden Aussagen verschiedener Zeugen über dieselben Vorkommnisse.

Ich muß mich darauf beschränken, auf den ersten Teil des Buches einzugehen, welcher sich mit Kamerun befaßt, denn als alter Afrikaner bin ich wohl in der Lage, die dortigen Verhältnisse, das Land und die Leute und deren Gebräuche zu beurteilen.

Die in dem Bluebook erhobenen Anschuldigungen stellen eine systematische Sammlung dar von Zeugenaussagen der schwarzen Landesbevölkerung und, was besonders hervorgehoben werden muß, von Zeugen, die der Duala-Bevölkerung entstammen, mit dem offenbaren Zweck, aus diesen Angaben bei späteren Friedensverhandlungen eine Berechtigung für die Vorenthaltung resp. für die Nichtwiederauslieferung der Kolonien an die Deutschen herzuleiten.

Es ist allgemein bekannt, daß die Dualas wie alle Küstenbewohner Westafrikas ein im höchsten Grade unzuverlässiger Volksstamm sind, dem man nie Vertrauen schenken konnte.

Von den Duala's sagt die „African Mail“ vom 20. November 1914 — Bericht eines britischen Kriegsteilnehmers in Kamerun —: „Die Eingeborenen in Duala sind anti-deutsch, wahrscheinlich aber nur, weil wir jetzt hier sind. Die Eingeborenen im Hinterlande sind entschieden deutschfreundlich und hassen die Duala.“ Dieser Haß spricht Bände! Die eingeborene Bevölkerung Kameruns war eben ein Jahrhundert lang — bis die Deutschen Ordnung schufen und sich dadurch den Haß der Duala's zuzogen — von dem wirtschaftlichen Ausbeutungssystem der ränkevollen, verlogenen, diebischen und betrügerischen Küstenleute und Sklavenhändler bis aufs Blut gepeinigt worden.

Bereits am 7. August hatte die französische Regierung die Feindseligkeiten gegen Neu-Kamerun eröffnet, indem 300 Soldaten gegen Mitternacht den deutschen Zollbeamten in Singa mit seinem Dutzend farbiger Zollwächter überrumpelten, während man dort selbst vom Kriegsausbruch noch keine Ahnung hatte. Es ist das für die französische Auffassung vom Wesen internationaler Vereinbarungen charakteristisch, indem Frankreich sich bis zum 16. August an den

belgischen Neutralitätsvorschlag des Kamerun-Beckens, zu welchem fast ganz Neu-Kamerun gehört, gebunden erachtete.

Erst Anfang September gingen die Engländer von Nigeria aus mit schwarzen Truppen gegen die Nordwest-Grenze Kameruns vor, während eine andere Abteilung, geführt von verräterischen Duala-Leuten, an der Küste entlang eindringen.

Französische Verstärkungen trafen am 26. September von Dakar ein.

Am 27. September ergab sich das unverteidigte Duala und eine englisch-französische Truppenmacht, bestehend aus Haussah- und Senegalesen, wurde gelandet.

Insgesamt hatten England und Frankreich etwa 30 000 Mann gegen die kleine, aus nur 185 weißen und 1550 schwarze Soldaten, sowie aus einer Polizeitruppe von 30 Europäern und 1200 Eingeborenen bestehende deutsche Kriegsmacht stehen.

Diese Tatsachen müssen im Auge behalten werden, um zu ermessen, in welcher verzweifelten Lage sich die kleine deutsche Macht gegenüber dem mächtigen Feinde befand und daß man sich daher genötigt sah, mit schärfsten Mitteln gegen die rebellierenden und verräterischen, dem Feinde Vorschub leistenden Dualas vorzugehen.

Was nun die Zeugenaussagen der Dualas betrifft, so muß darauf hingewiesen werden, daß den Aussagen der Schwarzen bekanntlich nicht derselbe Wert beizumessen ist, wie den Aussagen eines Europäers. Der Schwarze ist Phantast und nimmt es mit der Wahrheit nie genau, zumal, wenn, wie hier, ein Zeitraum von 10—11 Monaten zwischen den Ereignissen und der Aussage liegt. Zudem sagt der Farbige, was auch jedem Engländer und Franzosen, der koloniale Erfahrung hat, bekannt ist — stets so aus, wie es ihm im Sinne des jeweiligen Machthabers zu liegen scheint. Aus fast allen Aussagen geht deutlich hervor, daß es sich um eingeborene Truppen gehandelt hat, welche die fliehende Bevölkerung verfolgt und stellenweise niedergeschossen haben. Daß dabei auch selbst Frauen und Kinder nicht geschont wurden, darf bei der Auffassung der Schwarzen vom Kriegsbrauch nicht wunder nehmen.

Anderseits liegen Zeugnisse vor, und werden nach Rückkehr unserer Kamerunkämpfer zahlreich vermehrt werden können, daß farbige Soldaten der Engländer und Franzosen gegen unsere Eingeborenen nicht weniger schonungslos vorgingen. Neger bleibt Neger!

Auf Seite 4, Fall 2, sagt eine schwarze Duala-Frau namens Liza aus, daß am 29. September „a German dressed in white civilian clothes fired at both me and my husband wounding us both, which white man had shot other people and had killed three men and one woman. He was then caught by some troops and taken away.“

Hieraus soll zunächst hergeleitet werden, daß ein deutscher Zivilist sich am Kampf beteiligt hat. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Kameruner Regierung selbstverständlich die wehrfähigen weißen Männer eingezogen hat — soweit sie sie bewaffnen konnte, was leider nur mit einem kleinen Bruchteil der Fall war — und daß diese aus Mangel an Uniformen nicht einmal alle eingekleidet werden konnten. **In Kamerun war man eben nicht auf einen Krieg vorbereitet.** Es standen der Regierung nicht die Bekleidungsämter der ganzen Welt zur Verfügung, wie das bei den Feinden der Fall ist. Außerdem ist es auffallend, daß vom Feinde der Name des Europäers, der doch in seine Hände gefallen sein soll, nicht genannt wird und daß der zweite Zeuge Moses, der Mann der Liza, erklärt:

„I did not know the German,“

den er doch sicherlich gekannt haben mußte, weil er ein Duala-Mann war.

Seite 7, Report 5: Eine Kolonne Soldaten greift ein rebellisches Dorf an. Der Grund hierfür ist nicht angegeben, aber es kann sich nur um eine Strafexpedition gehandelt haben oder darum, daß die Dorfbewohner zuvor Schüsse abgaben. Es darf demnach nicht wunder nehmen, wenn bei einem solchen Kampf einige Dorfbewohner zu Schaden kommen.

Seite 8, Report 9, Nr. 2: Brigadier-General C. M. Dobell berichtet von einem aufgefangenen Brief des Leutnants von Engelbrechten an Hauptmann Gaisser, der vollkommen

bestätigt, was über das rebellische, verräterische Verhalten der Duala's angeführt ist. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Several cases of Dualas attacking my soldiers and who openly help the English in taking over from them their safety and outpost service, show them the roads, and communicate with each other by call, horn, and flag-signals-enforce on me the safety of my movements, i. e., to treat the Duala natives and their intertrading compatriots on the Mongo, Abo, and Dibombe rivers as combatants in the war and, in special cases, to treat them as rebels and traitors. I have ordered the destruction of all Duala villages. All Dualas met on the road carrying weapons (matches, Bows and arrows, spears and also rifles) are to be shot. Prisoners will only be made when they are caught red-handed and can be legally tried and condemned to death. All Dualas still in the employment of the Government in the northern railway part of the Duala district will be arrested and sent under charge to Dschang. Bare district is going to do the same.“

Dieser Befehl entspricht rebellierenden Eingeborenen vom Schlage der edlen Dualas gegenüber ganz dem Kriegerrecht und keine Macht würde anders in Afrika vorgegangen sein. Wie demgegenüber von anderen kolonisierenden Mächten in Afrika nicht nur gegen „innocent inhabitants“, wie man sich in dem Bericht oft auszudrücken beliebt, sondern auch leider gegen die europäische Zivilbevölkerung vorgegangen ist, werde ich noch anzuführen haben.

Es würde jedoch zu weit führen, wollte ich auf alle die Einzelheiten eingehen, die in dem Bluebook angeführt sind oder versuchen, dieselben zu widerlegen.

A la Guerre, comme à la Guerre!

pflegt der Franzose zu sagen. Dies gilt aber in verstärktem Maße von einem Kriege im unzivilisierten Westafrika. **Wer aber die Schrecken eines Eingeborenenkrieges nicht entfesseln wollte, der mußte nicht, entgegen den klaren Absichten des Artikels 11 der Kongoakte den Krieg nach Afrika tragen**, was Deutschland sich vom Kriegsbeginn an zu verhindern bemühte, so noch am 15. September durch die Note des Staatssekretärs Zimmermann an den Botschafter Gerard!

Was verfährt es, wenn Klagen über die Benutzung von vergifteten Pfeilen und Speeren seitens der wilden Volksstämme erhoben werden, wo doch ein jeder weiß, daß dieses nun einmal die Kampfweise der Eingeborenen ist! Niemals wird für die Benutzung solcher Kampfeswaffen seitens der Eingeborenen eine koloniale Regierung verantwortlich gemacht werden können, die gewiß nicht den Auftrag zur Anwendung solcher gegen die Haager Konvention verstoßenden Waffen gegeben haben wird. **Wer selbst die Kongoakte nicht achtete, konnte der erwarten, daß von Wilden die Haager Konvention innegehalten werden würde?**

Vor allem aber, was bedeuten die Abbildungen von zwei Negern am Schlusse des Bluebooks, deren schwere Verletzungen ihnen von schwarzen Soldaten zugefügt worden sein sollen, gegenüber den scheußlichen Grausamkeiten, welche im Kongo an so vielen Eingeborenen verübt worden sind, denen man die **Hände und Füße abgehauen** hat im Frieden unter den Augen der europäischen Landesverwaltung und zwar aus dem einzigen Grunde, daß diese armen Geschöpfe **nicht in der Lage waren, den Weißen genügend Gummi zu liefern?**

Was bedeuten diese Abbildungen, so muß ich noch ganz besonders fragen, angesichts der furchtbaren Tatsache, daß an der Front im Westen vielen Tausenden unserer braven Feldgrauen von den gegen sie in den Kampf gehetzten **wilden Horden die Augen ausgestoßen, Nasen und Ohren abgeschnitten** und sonst noch Schändlichkeiten begangen worden sind, die wiederzugeben sich die Feder sträubt? Täglich kann man diesen bedauernswerten Opfern barbarischer Kriegführung in Europa auf unseren Straßen begegnen!

Wenn aber Deutschland das Recht abgesprochen werden soll, Kolonien zu besitzen und es die bisherigen Kolonien nicht wieder zurückerhalten soll, nur weil die Kameruner Regierung sich gezwungen sah, gegen die rebellischen Dualas mit Waffengewalt vorzugehen, so ist darauf hinzuweisen, daß die Niederwerfung von rebellischen eingeborenen Volksstämmen in fremden Kolonien weit häufiger als notwendig angesehen wurde und zu kriegerischen Maßnahmen gegen dieselben führte. Die Ursachen sind fast immer dieselben.

Seit alters her hatten die Dualas sich ein Handelsmonopol angeeignet, indem sie die Stämme des Hinterlandes nicht direkt mit den sich an der Küste niederlassenden Handelshäusern Handel treiben ließen, sondern ausschließlich durch ihre Vermittlung. Daraus mußten fortgesetzt Reibereien entstehen, nicht allein unter den einzelnen Stämmen selbst, sondern auch mit der Kameruner Regierung, deren Aufgabe sein mußte, den Handel zu fördern und das Land zu erschließen.

Einige dieser kolonialen Kriege Afrikas, die aus diesem selben Grunde ihren Ursprung haben, seien hier angeführt.

England hatte während der letzten 50 Jahre allein an der Goldküste drei Kriege gegen die Ashantis zu führen, zuerst im Jahre 1863, ein Krieg, der für die Engländer ungünstig verlief, dann 1874 und zuletzt im Jahre 1895, durch den schließlich die Ashantis von der Küste fort ins Hinterland gedrängt wurden. Namentlich der letzte Krieg hat recht große Opfer auf beiden Seiten gekostet. Zu Anfang der neunziger Jahre hatte England den Stamm der Jebus bei Lagos mit Waffengewalt niederzukämpfen, um endlich den freien Handel mit den Eingeborenen des Hinterlandes zu erzwingen.

Im Jahre 1886 war Chief Nana von Benin von den Engländern zu bekämpfen und ungefähr um dieselbe Zeit hatte die Royal Niger Company einen Kriegszug gegen die Nigerstämme zu führen.

Selbst in allerletzter Zeit, im Juni des vergangenen Jahres 1918, sah sich die englische Regierung gezwungen, einen Aufstand von rebellisch gewordenen Egbas bei Abeokuta (Nigeria), niederzukämpfen, weil sie die ihnen auferlegten hohen Abgaben nicht zahlen wollten und die „forced labour“ verweigerten, die angeblich in deutschen Kolonien zu Hause ist. (Afr. Mail vom 1. II. 1918 S. 462). 30 000 Eingeborene hatten sich erhoben und gingen gegen Abeokuta vor. 700 Eingeborene sollen durch das Eingreifen der englischen Militärgewalten dabei ums Leben gekommen sein.

Vor allem sei aber des großen Feldzuges der Franzosen vom Jahre 1890 gegen Dahomey gedacht, der an Grausamkeit und Erbitterung auf beiden Seiten nur durch den jetzigen Krieg überboten werden kann, weil unsere Feinde es leider für richtig befunden haben, selbst **die wilden Horden Afrikas auf die europäischen Schlachtfelder zu führen**, wo von diesen Horden Grausamkeiten an unseren Soldaten verübt worden sind, die jeder Beschreibung spotten.

Hingewiesen sei noch auf den Burenkrieg, in dem **26 000 Frauen und Kinder in Konzentrationslagern unter den schlimmsten Martern und Entbehrungen zu Grunde gegangen sind**.

Der gegenwärtige Weltkrieg wird für alle Zeiten als der am rücksichtslosesten und in der grausamsten Weise geführte Krieg bezeichnet werden. Unsere Feinde haben sich zur Bekämpfung des deutschen Volkes Mittel bedient, die, solange die Weltgeschichte besteht, noch nicht in Anwendung gekommen sind und nach unserer Überzeugung alles in den Schatten stellt, was uns vorgeworfen werden kann.

Obenan steht die über uns gegen alles Völkerrecht verhängte Hungerblockade. Welche entsetzliche Wirkung diese Abschließung jeder Zufuhr auf das deutsche Volk hat und welches Elend dadurch über dasselbe gekommen ist, mögen folgende, kürzlich festgestellte Zahlen beweisen.

In den vier Jahren 1915—1918 sind in Deutschland an den Folgen der Hungerblockade 763 000 Menschen zu Grunde gegangen, davon 1917 allein 50 000 Kinder im Alter von 1—15 Jahren.

50 % per Jahr starben mehr als 1915 im Alter von 1—5 Jahren. Die gleichzeitig außergewöhnlich große Anzahl von Sterbefällen an Grippe ist hierbei nicht mit berücksichtigt, obwohl auch die Zahl ihrer Opfer erheblich geringer gewesen wäre, wenn die physische Widerstandsfähigkeit des Volkes nicht so vermindert gewesen wäre. Um diese große Zahl der Sterbefälle begreiflich zu finden, hat man nur nötig, sich einmal die unterernährte Jugend anzusehen, wie bleich und abgemagert unsere Kleinen den Schulweg antreten und wie ermattet, über Hunger und Schmerzen klagend, sie heimkehren. Wahrhaft herzerreißend ist das Bild und trotzdem sehen sich unsere Feinde selbst heute noch nicht veranlaßt, diese Hungerblockade aufzuheben, trotzdem der Waffenstillstand geschlossen und trotzdem Deutschland völlig wehrlos gemacht ist. Wahrlich, eine furchtbare Verantwortung für jene, die hierfür einmal zur Rechenschaft gezogen werden!

„Humanity and Christianity“

Worte, die zu Schall und Rauch geworden!

Alsdann ist die völkerrechtswidrige Gefangennahme der deutschen Zivilbevölkerung anzuführen, mit der zuerst von den Feinden begonnen worden ist. Was sind die Greuelthaten des Krieges gegen diese unerhörte Maßnahme, unter welcher ganz besonders die Kolonialdeutschen zu leiden hatten! Geradezu furchtbar lauten die Berichte hierüber! Vor mir liegt das Buch

„Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft. Berlin 1917. Herausgegeben vom Reichskolonialamt“

enthaltend die eidlichen Aussagen von inzwischen zurückgekehrten Deutschen, die Selbsterlebtes berichten. U. a. finden wir die Aussagen von

Dr. Leuze, Leiter des wissenschaftlichen Laboratoriums in Lome,
Dr. med. Simon, Regierungsarzt in Togo,
Dr. Berger, Regierungsarzt,
Prof. Dr. Zupitza, Oberstabsarzt,
Karl Klein, Hafenmeister aus Duala.

Die Feder sträubt sich, diese wahrhaft unmenschliche, ganz bestialische Behandlung, die mehr als 500 deutsche Zivil- und Kriegsgefangene aus Togo und Kamerun in Dahomey und später auch in Nord-Afrika erdulden mußten, wiederzugeben.

Nur mit dem Notwendigsten bekleidet, nach Cotonou abtransportiert, um von dort die 800 km lange Strecke nach Gaya am Niger, teils auch nach Kandi oder Abomey gesandt zu werden, die langen Strecken größtenteils zu Fuß im Sonnenbrand zurückzulegen — hungrig und durstig — bei mangelhafter und ekelhafter Ernährung, die selbst von den Schwarzen zurückgewiesen wird — **vom Fieber geschüttelt — mit Kolbenstößen weitergetrieben** — als Nachtlager eine dünne Strohmatten auf hartem, schmutzigem Boden — **mit Flußpferdpeitschen geschlagen — mit Daumenschrauben täglich gefoltert** — unter Aufsicht gestellt von ausgesucht rohen Unmenschen, wohl aus der Verbrecherwelt stammend, oder auch von Schwarzen, die sich bemühen, es diesen Unmenschen gleichzutun — hinsterbend elender als ein Hund, — das sind nur einige wenige Bezeichnungen dieser unendlichen Leiden, welche diese Menschen über sich ergehen lassen mußten, **deren einziges Vergehen darin bestand, Deutsche zu sein.** Als der schlimmsten einer bei Begehung dieser Schandtaten wird der Adjutant Venère bezeichnet. Ein Vieh an Rohheit und teuflischer Grausamkeit. Aber auch selbst französische Ärzte, zumal Dr. Longharé, haben nichts getan zur Linderung des Loses dieser Armen. Ein französischer Transportführer, der noch ein Gewissen behalten zu haben scheint, weigerte sich, die Grausamkeiten weiter mitzumachen. Daher wurde sofort dieser durch einen Capitain Bosc abgelöst, welcher u. a. erklärt hat:

„Die Gefangenen stehen außerhalb des Völkerrechts!“

Was ist, so frage ich, mit dem unmenschlichen Venère, was mit dem Sadisten Castelli, was mit dem Schurken Gianzelli, was mit Lorgharé, Berrand, Bosc und den anderen Zierden der degenerierten Kolonialbeamtenschaft Dahomey's geschehen? Laufen sie noch frei im Sonnenlichte herum? Schmach und Schande über alle, die sich zu Mitschuldigen machen, indem sie derartige Kreaturen ungestraft lassen!

Was bedeuten angesichts solcher Greuelthaten die Anschuldigungen, die in dem englischen Bluebook gegen die Regierung in Kamerun erhoben werden!

Sollte jemals festgestellt werden, welche Nation am besten zu kolonisieren imstande ist, dann müßte auch zurückgegriffen werden auf die Methode, welche die einzelnen Regierungen dabei anwandten. Es wird sich manch trauriges Bild ergeben. Zu erinnern ist an das Vorgehen der Belgier am Kongo. Die Broschüren über die begangenen Greuelthaten der Belgier im Kongo von Sir Roger Casement und dem Journalisten D. Morell sind noch in zu frischer Erinnerung.

In Afrika lernte ich einst einen Capitain Braconnier kennen, einen belgischen Offizier. Er war vorher Begleiter Stanleys auf dessen Durchquerung Afrikas gewesen. Der Herr teilte

70/7411

mir mit, daß Stanley an der Spitze seines Zuges zu marschieren pflegte, begleitet von nur wenigen Europäern, darunter auch ihm selbst. Mit dem Revolver in der Hand betrat Stanley die an dem Wege liegenden Ortschaften und wenn die verängstigten Neger, die einen Europäer kaum jemals gesehen, nicht sogleich die in barschem Tone verlangte Verpflegung für seine Leute anbrachten, schoß er die Schwarzen einfach nieder. Das Vorgehen Stanleys, so erzählt Capitain Bracconier, sei derartig rücksichtslos gewesen, daß er es vorgezogen habe, ihn zu verlassen.

Derselbe Capitain Bracconier hielt sich einmal auch in Lagos auf. Er kaufte von dem damaligen König Gellele von Dahomey Sklaven für den Kongostaat. Diese Sklaven wurden, mit Ketten an Händen und Füßen gefesselt, zur Küste transportiert, wo ein Dampfer sie aufnahm. Keiner dieser Sklaven ist je nach Dahomey zurückgekehrt. Der damalige englische Gouverneur von Lagos Sir Alfred Moloney, erklärte mir, daß er ein Kriegsschiff beordert habe, um diesem Sklavenhandel ein Ende zu bereiten, worüber ich ihm nur meine Freude ausdrücken konnte.

Die Deutschen und Engländer sind die besten Kolonisatoren. Vor dem Krieg wurde dieses wenigstens von allen Weißen in Afrika behauptet, nicht zuletzt von den Engländern selbst. Die Zustände in den Kolonien haben das auch zur Genüge bewiesen, im Gegensatz zu den Zuständen in anderen Kolonien. Einst sagte mir der verstorbene John Holt, ein Engländer von der Liverpooler Firma John Holt u. Co. Ltd., daß er sich nirgends so wohl fühle als in der deutschen Kolonie Kamerun, woselbst dessen Firma viele Niederlassungen besaß. Darauf konnte ich ihm wahrheitsgetreu erwidern, daß auch ich das Gleiche von mir in Nigeria behaupten könne.

Schließlich seien noch einige Urteile hervorragender Kenner kolonialer Verhältnisse angeführt, die über Deutschlands Kolonisation sich folgendermaßen äußern. Sir Harry Johnston sagt in seiner History of the Colonisation of Africa (Cambridge 1913):

„Es wird sich, glaube ich, bei einem geschichtlichen Rückblick auf die Gründung dieser afrikanischen Staaten ergeben, daß der waschechte Teutone und Germane beim ersten Zusammentreffen mit unterworfenen Völkern allerdings geneigt ist, hart, sogar brutal zu sein, aber daß er kein Narr ist, der nicht den Respekt des Negers oder Asiaten, der Strenge und Energie bewundert, zu gewinnen weiß. Allmählich aber, wenn der Eingeborene es aufgegeben hat, sich zu widersetzen und Miene macht, sich zu fügen, geht der Deutsche kraft der ihm angeborenen Gutmütigkeit zu sanfteren Sitten über. Das ist das Gesunde und Hoffnungsvolle am Deutschen. Sie sind ebenso rasch bei der Hand, ihre Charakterfehler zu betätigen, wie wieder gut zu machen. Der Staatsmann, der die Größe des deutschen Charakters unterschätzte oder auf das Schwinden der deutschen Herrschaft in fernen Ländern rechnete, würde sehr kurzsichtig sein.“

Und ein Amerikaner Mr. E. R. Forbes sagt in der American Review of Reviews von 1911:

„Von allen Schutzherren Afrikas hat der Deutsche die reinsten Hände.“

Diese meine Ausführungen mögen Sie, wenn sie Ihnen irgendwie dafür passend erscheinen, benutzen und bin ich auch gern bereit, dieselben mit meinem Namen zu decken.

Mit den freundlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Eugen Fischer.